

Laudatio auf Frau Gisela Blume

Hochverehrte Frau Blume,

sehr geehrte Damen und Herren in allen ihren Würden und Aufgabenbereichen, verehrte Gäste. Die Freimaurerei sieht in jedem suchenden Menschen einen Stein versinnbildlicht, der sich aus der anonymen Masse eines Gebirges herausgebrochen hat, um sich selbst und seine Lebensaufgabe zu finden.

Steine, symbolisch und auch real, sind ein Merkmal auch des Lebens von Ihnen, verehrte Frau Blume, unserer heute zu ehrenden Preisträgerin.

Es sind nicht nur diejenigen Steine, die sich Ihnen in den Lebensweg gelegt haben, meistens dorthin, wohin Sie sich gerade wenden wollten.

Da ist auch der große Fels, den Sie nach dem sehr frühen Tod Ihres Ehemannes zu überwinden hatten, obwohl ein Weiterschreiten unmöglich zu sein schien.

Da ist auch der steinige Weg nach Santiago de Campostella, der Sie initiatorisch erstmals nach dem Brauchtum jüdischer Beerdigungen und Bestattungen fragen ließ.

Es sind auch die Grabsteine der jüdischen Friedhöfe Fürths, die sich vor Ihnen aufreichten, um sich von Ihnen umsorgen zu lassen.

Und es sind die in Stein geschlagenen Namen der getöteten Bewohner Fürths auf dem neuen jüdischen Friedhof, die eine Frucht ihrer Arbeit sind und die Vergessenem und Vergessenen einen Platz in unserer Stadt geben sollen.

Jedes dieser steinernen Wegzeichen gibt Zeugnis davon, daß Sie, Frau Blume, diesen auf ihrem Weg durchs Leben niemals auswichen oder an ihnen die Wanderung einstellten.

Ihrem eigenen Bekunden nach sieht Frau Blume ihr eigenes Schicksal in einer göttlichen Ordnung wohl geborgen. Das Leben sei dabei eine stetige Suche nach derjenigen Kraft, die dahinterstehe.

Dieses Grundvertrauen in die Aufgabe, die sie zu erfüllen habe, war aus dem persönlichen Leid heraus gewachsen.

Der frühe Tod ihres Ehemannes war eine dieser Wegmarken.

Fortan engagiert sie sich beim freiwilligen Krankenhaus-Besuchsdienst, bei der Betreuung Kranker und der Begleitung Sterbender.

Die Erfahrungen aus dem persönlichen Leid waren zur Quelle des Heiles für sich und andere geworden.

Fürths Stadtheimatspflegerin Frau Barbara Ohm war es, die mit einer beiläufigen Bemerkung über die fehlende Dokumentation der Gräber auf den jüdischen Friedhöfen Fürths eine weitere Aufgabe initiierte und das Interesse für eine mehr geschichtlich orientierte Arbeit weckte.

Die heute zu Ehrende verweigerte sich aber der übernommenen Arbeit auch dann nicht, als das laienhafte Bild von den durchzuführenden Arbeiten klarer wurde und sich ein Berg scheinbar unlösbarer Aufgaben und Probleme zeigte.

Und so begibt sich die Christin, die 7 Tage nach der Pogromnacht Fürths geboren wurde, auf den alten jüdischen Friedhof und vermaß, benannte und katalogisierte auf eigene Kosten seit 1991 schließlich in knapp drei Jahren ca. 1200 Gräber und damit einen der größten jüdischen Friedhöfe Deutschlands.

Sie nahm hierzu Privatunterricht und lernte Hebräisch, reiste bislang siebenmal nach Israel, besuchte dort und in Franken Archive und arbeitete sich anhand der Tauf-, Heirats- und Sterberegister bis in das Jahr 1642 zurück.

„Eigentlich“, so sagt sie, „hätte ich das alles gar nicht können dürfen“.

Vielleicht ist dies aber gerade der Grund dafür, daß die nicht studierte Historikerin die Grenzen des reinen Beschreibens und der Dokumentation deutlich überschritten hat.

Denn nachdem sie die hinter den Grabsteinen verborgene zeitgeschichtliche, aber vor allem die menschliche Dimension erfaßt hatte, begann sie sich als deren Anwalt zu betätigen.

Niemals hat sie sich hinter Strukturen versteckt, sondern die gefundenen Steine mit Leben erfüllt. So entstanden bei der Suche nach den persönlichen Lebensdaten der Verstorbenen, nach Geburtsdaten, Wohnort, Beruf, Heirat und Grab zahlreiche menschliche Berührungspunkte mit den Nachfahren, begründet auf der gegenseitigen Hilfsbereitschaft und dem Vertrauen auf die persönliche Integrität.

In der Folge wurde die zu Ehrende zur wichtigsten Auskunftsquelle für die Hinterbliebenen der während der Nazi-Herrschaft umgekommenen jüdischen Bewohner Fürths.

Anerkennung und Respekt dafür erfuhr sie erstmals durch die ehrende Einladung durch Frank Harris nach New York. Als einzige Nicht-Jüdin und Nicht-Zeitzeugin war sie doch diejenige, die in ihrer Person aufgrund ihrer Recherchen als Einzige die Verbindungen knüpfen konnte zwischen den Nachfahren und ihren Vorvätern, zwischen Fürth und Amerika, zwischen Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

Ihr Einsatz um die Fortführung der Besuche früherer jüdischer Bürger in Fürth zusammen mit Frau Barbara Ohm und Herrn Gerhard Baltzer war ein nicht nur in Fürth wohl respektiertes Zeichen dieses Verbindungs-Schaffenden.

Aus der Kenntnis der jüdischen Tradition, die sich Frau Blume erworben hatte, konnte es nicht ausbleiben, daß sie ihre Dokumentationsergebnisse dazu verwenden wollte, den im Dritten Reich getöteten Fürther Juden ein Gedenken in ihrer Heimatstadt zu sichern.

Ein unversehrtes Grab als Voraussetzung für deren Wiedergeburt konnte sie ihnen zwar nicht verschaffen, aber einen Ort, an dem ihre Namen für jedermann wahrnehmbar verewigt war.

Das Projekt „Memorbuch“ und die in Stein geschlagenen Namen waren ein großer Schritt für die Hinterbliebenen, Trauerarbeit leisten zu können, Schuldkomplexe ob des eigenen Überlebens abzubauen und die Erinnerung an eine oft heile Kindheit zu wecken.

Grab und Name wurde so zu einem Bindeglied der Vertriebenen und Geflüchteten zu unserer Stadt.

Würde man dem Wirken der zu Ehrenden ein Motto geben, so könnten es die Worte „Beitrag zum Heilen“ sein, genauso, wie Frau Blume ihre Arbeit selbst versteht.

Es sind diese „Beiträge zum Heilen“, die den Ausschlag für die Verleihung des Preises für Vorbildliche Mit-Menschlichkeit der Fürther Freimaurer gegeben haben.

Sie hat uns bewiesen, daß persönliches Leid nicht Stillstand bedeutet, sondern zur Motivation für den Einsatz um andere Menschen gewandelt werden kann.

Die heute zu Ehrende hat bei der Aufarbeitung eines Abschnittes der Geschichte unserer Stadt stets den Menschen in den Mittelpunkt gestellt, und damit Beispiel gegeben, daß es mit der sachlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte allein nicht getan zu sein braucht.

Sie hat durch große persönliche, materielle und zeitliche Opfer der Stadt, ihren Bewohnern und den in Schmerz Geflohenen ein Stück Geschichte lebendig gemacht.

Niemals hat sie das eigene Gewissen dadurch gestillt, indem sie sich hinter der rationalen Beschreibung der Vergangenheit versteckte, sondern das Geschehene persönlich genommen und sich auf das dahinter liegende menschliche Geschehen eingelassen.

Sie hat vorurteilsfrei Menschen nicht nur unterrichtet, sondern durch persönliche Opferbereitschaft auch Lebensqualität geschenkt.

Durch ihren sensiblen Umgang mit einem uns unbekannten religiösen Empfinden hat sie uns dies bewußt gemacht und somit das Leid, das sonst unverstanden geblieben wäre, aufgedeckt und der Heilung anheim gegeben.

Das mit der Ehrung verbundene Preisgeld hat Frau Blume zur Verwendung im Nathan-Stift bestimmt.

Diese Einrichtung, ermöglicht von Louis Alfred Nathan, einem Freimaurer und Wohltäter jüdischen Glaubens zeigt uns, wie über die willkürlichen Grenzen des Glaubens hinweg in früheren Zeiten eine Einrichtung geschaffen werden konnte, die sich, ohne sich um die Frage nach Herkunft, Glauben und Ursache zu kümmern, der Menschen helfend annahm.

Diese ureigenste freimaurerische Grundhaltung sollte in unserer Gesellschaft nicht verloren gehen.

Die Wahl dieses Empfängers freut die Loge ganz besonders.

Die Gräber der jüdischen Friedhöfe und die dahinterstehenden Schicksale stehen stellvertretend für alle Menschen. Hier waren es Menschen eines anderen Glaubens, jedoch Mitmenschen, denen in unserer Stadt täglich begegnet wurde, mit denen man arbeitete, sprach und feierte. Auch heute werden wir Mitmenschen begegnen, die anderen Glaubens, anderer Hautfarbe und anderer Sprache sind.

Bei der Begegnung mit ihnen sollten uns Menschen, die das menschliche Miteinander anmahnen und es vorleben, Vorbild sein.

Die Bruderschaft der Freimaurerloge „Zur Wahrheit und Freundschaft“ in Fürth erkennt in ihnen, Frau Blume, ein solches Vorbild.

Wir sind von ihrem Engagement beeindruckt und fühlen uns ihrem humanitären Einsatz verbunden.

Mit Freude überreichen wir ihnen den Preis für vorbildliche Mit-Menschlichkeit und wünschen ihnen, daß ihr Beispiel der Sorge um die Menschen und deren Geschichte und Geschichten stets heilende und segensreiche Früchte tragen möge.